

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 7

Rubrik: Blick in die Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gegen den Zwang zum Ernst

Fasnacht als Heiterkeitsverpflichtung?

Hätte es dazu eines Beweises bedurft – die Sondersession im Parlament zu Bern könnte ihn liefern: dafür nämlich, dass sich die Umwelt verändert hat, und zwar zum Schlechten. Und obwohl die Redewendung, man habe «nichts zu lachen», alt und abgedroschen ist, müssen einem angesichts der Entwicklung nun doch auch noch die allerletzten, allfällig noch vorhandenen Reste von Lachanreizen entschwinden, und man kann nur konsterniert vor der unfassbaren (vom «Tagesanzeiger» verbreiteten) Kunde stehen, in Zürich sei ein Mann polizeirichterlich gebüsst wor-

Von Bruno Knobel

den, weil er mit seinem ebenso nächtlichen wie unbändigen lauten Lachen jemandes Ruhe gestört habe.

Woher eigentlich nimmt einer heutzutage noch Anlass zum Lachen? Sicher nicht aus dem Angebot der Informationsmedien. Nach dem unerschütterbaren Prinzip, das schon das Alte Testament, Homer und Shakespeare befolgten, nämlich dass nur schlechte Nachrichten gute (d.h. absatzfördernde) Nachrichten sind, vermitteln die Medien praktisch nur schlagzeilenträchtige Neuigkeiten, welche die Neigung zu Heiterkeitsausbrüchen nicht gerade fördern. Die Nachrichtenvermittler scheinen über einen engmaschigen Filter zu verfügen, der lachreizende Neuigkeiten rigoros zurückhält. Und so soll es denn auch Forschungsergebnisse geben, die darauf hinweisen, dass bei grösserem Fernsehkonsum das Weltbild sich nachhaltig verdüstere.

Könnte es sein, dass darin die Existenzberechtigung der Fasnacht liegt: dass der Ernst-gestresste Zeitgenosse, der «wirklich nichts mehr zu lachen» hat, wohlorganisiert zu Jubel-Trubel-Heiterkeit verpflichtet wird?

Ein Alternativ-System

Eigentlich ist es ein Armutszeugnis, dass man Lachphasen als Intervalle von kalendarischer Pe-

riodizität fasnächtlich organisieren muss. Das mag einst seine Berechtigung gehabt haben. Heute geht es darum, ein System zu entwickeln, mit dem durchs ganze Jahr hindurch Lach-Anreize gefunden werden können, sonst verernten wir schliesslich so, wie der Wald verendet. So schwierig ist das gar nicht! Voraussetzung ist freilich, dass man sich vergegenwärtigt, wie unterschiedlich die Lach-Arten sind, die es gibt, und wie verschieden demnach auch die Lach-Anreize sind zu hämischem, schadenfrohem, zufriedenen, triumphierendem, ironischem, befreiendem, erleichtertem Lachen ... Wer sich dessen immer bewusst ist, findet noch immer dauernd Anlass zu Heiterkeitsausbrüchen – permanentes Fasnachtsersatz und probates Mittel gegen chronischen Bierernst (wobei es z.B. schon milde Heiterkeit auslösen mag, dem Zusammenhang zwischen Bier und angeblichem Ernst ernstlich nachzusinnen).

Wer Ernst macht mit der Suche nach alternativen Lachanstössen, wer jene Fertigkeit entwickeln will, mit der sich aus dem unbestrittenen «Ernst des Lebens» lachhafte Brosamen finden lassen, der durchforste das seriöse Nachrichtenangebot mit hinreichend hinterhältigem Sinn. Dem Anfänger ist zu raten, vor allem die «neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse» unter die Lupe zu nehmen. Eine solche ist z. B., dass ein Tier-Verhaltensforscher auf einem «Nationalen Schweine-Kongress» (ha!) in den USA einen Spielball für Säue vorgeführt habe (ha-ha!). Dank der eifrigen Beschäftigung damit verlören Schweine deutlich sichtbar ihre Frustration (ha-ha-ha!) und vergriffen sich nicht mehr knabbernd an Schwänzchen und Ohren von Artgenossen im Kober.

Wenn das nicht seine lachhaften Seiten hat!

Empfehlenswert für Fortgeschrittene ist die «Reihen-Methode». Dabei wird das Lachen nicht oder nur begrenztes ausgelöst durch einen lachhaften Vorfall, sondern das ergibt sich erst aus dem Hintersinn einer Reihe von Ereignissen.

Als z. B. die griechische Regie-

rung offiziell in Bern protestierte, weil der schweizerischen Gesamtverteidigungsübung ein Szenario zugrunde gelegen hatte, das übungshalber einen Armeeputsch in Griechenland mit sowjetischer Reaktion vorsah, da konnte man (musste aber noch nicht) mit einem milden Lacher (ha! – ironisch) reagieren. Bereits herzlich (ha-ha! – hämisch) liess sich dann der Umstand quittieren, dass Bern sich auf hochdiplomatischem Weg hochhoffiziell in Athen entschuldigte. Zum Triple-ha! (schadenfroh) schliesslich mochten sich dann die heiteren Emotionen steigern, als die Nato (der Griechenland angehört!) ebenfalls mit dem Szenario eines Planspieles Athen auf die Palme trieb, und musste sich zur erlösenden Heiterkeit steigern, als ruchbar wurde, das Nato-Griechenland habe (ausgerechnet) sowjetische Experten in Dienst genommen, was zweifellos zu neuen anstössigen Szenarios bei Sandkastenübungen führen muss. Da kann man nur lachen, wenn auch damit deutlich wird, wie nahe die Tränen dem Lachen oft stehen können.

Im «bluemete Trögli»

Aber vielleicht ist es manchem zu kompliziert, erst auf solchen Umwegen – mit der «Reihen-Methode» – aus Ernstem und Ernstgemeintem Heiterkeit zu derivieren und Lachen abzusondern. Er kann sich trösten und zuversichtlich sein: es geht auch einfacher, direkter; und es geht auch ohne Suchen, nämlich nach genau eingehaltenem angebotenen Programm. Es ereignet sich z. B. täglich bei der Fernseh-Tagesschau im helvetischen DRS-Kanal. Es soll schon viele geben, die täglich gespannt, ihr Lachen im Startloch, der humorvollen Lustbarkeit harren, seit sich der Tagesschau-Ablauf zu einer Volksbühnen- oder Laientheater-Schau vor allem verlängert hat.

Das Schweizer Fernsehen (DRS) war (und ist) schon immer dann und wann heiter, wenn auch mit Sicherheit nicht in den als heiter angekündigten Sendungen. Aber dann etwa, wenn die aller-schönste aller Ansagerinnen im Land wieder einmal in einer auch gar bestürzenden äusseren Auf-



machung auftrat (z. B. den hypertrophen Zopf vor dem rechten Auge) und – vor allem – wenn sie in ihrer unnachahmlichen Art Platitüden («Ich lade Sie hiemit ein zum heutigen Fernsehabend») in Ton und Mimik so eindrücklich verhalten zelebriert, als verkünde sie den anschliessenden Weltuntergang, oder so eindringlich vielsagend und pathetisch, als zitiere sie aus den Evangelien oder als erläutere sie Einsteins Relativitätstheorie für gehobene Ansprüche.

Ihr nun tut es der bärtige der fünf abwechselnd die Tages-schaustellung Moderierenden gleich. Mit dem Blick eines routinierten Teufelsaustreibers (durch die dunkle Brille nur wenig gemildert) vermischt er auf eine un-gemein erheiternde Weise seine nichtssagenden Kommentare mit später noch nachfolgenden, von einem andern Sprecher weniger salbungsvoll nachgelieferten Nachrichten. Kurz: es ist zum Lachen, und dafür wollen wir dankbar sein!

Gesteigert wird das Lachhafte durch prägnante Formulierungen, die das Ganze beglückend auflockern, etwa «Ölheizungen der Hausfeuerung schädigen den Wald – im Winter mehr als im Sommer» (wer hätte das gedacht!). Der Gipfel aber, an den die erheiternde Wirkung eines Faschnachts-Maskenballes kaum je heranreicht, ist die gekonnte Selbstdramatisierung: Wie gestelzt und so un-gemein unnatürlich der Moderator der Reihe nach seine Adlaten ins Feuer schickt, wie diese auf ihre Stichworte lauern, dessen Empfang sogleich mimisch quittieren und das Wort dem Hauptdarsteller zurückgeben – das kannte man in dieser abendfüllenden volks-nahen Betulichkeit nur aus dem radiophonen «bluemetre Trögli» und bildet eine elitäre Fortentwicklung des Berner Heimat-schutztheaters. Und das kann man täglich geniessen, wahlweise auch als kabarettistische Selbst-parodie von Leutschenbach – als Lachanstoss unbezahlbar!

Wenn man trotzdem lacht

Nicht vergessen werden darf die Galgenhumor-Methode. Gerade wenn man Gefahr läuft, vom notorischen «Ernst des Lebens» völlig übermannt zu werden, bildet jener Humor (der es bekanntlich ist, wenn man trotzdem lacht) eine unerschöpfliche Quelle von Lachen.

So mag es nicht unbedingt Vergnügen bereiten, fürwahr, wenn man aus der dem Briefkasten entnommenen Post die allgemein weniger erheiternden Drucksachen ausscheiden will und dabei zum sechsten Mal innert dreier

Monate ein Kreditkarten-Angebot vorfindet – persönlich adressiert, vertrauenerweckend kuvertiert und das Ganze auf un-gemein Vornehm gestylt. Doch genauer besehen ist das doch auch wieder un-gemein heiterkeitsträchtig, vor allem wenn ich mir die auf Luxus-papier (nicht selten unter Zu-hilfenahme von Goldprägdruck) gestaltete Einladung besehe, der ich die Lachsälven der ganzen Familie auslösende Kunde schwarz auf weiss (mit Gold) entnehmen kann, dass ich nur dank meiner anerkannten Zugehörigkeit zur Elite und zur gehobenen Kaufkraftklasse (dass ich nicht lache!) in den Genuss des absoluten Vorzugs komme, zur Mitgliedschaft in einer so er-lauchten Kongregation, wie die ... Karteninhaber sie nun einmal bilden, eingeladen zu werden. Bedenkt man dann noch, dass die grosszügige Geberlaune der Kreditkarteninstitute nur davon her-rührt, dass sie einige nicht zu knapp bemessene Prozente von jedem mit Kreditkarte bezahlten Kaufpreis für sich behalten, was letztlich der kaufkraftpotente Karteninhaber berappt – dann kennt die galgenhumorige Hei-terkeit keine Grenzen mehr.

Mein Rat deshalb: Wenn immer sich Ihnen das Wort «Da kann einem wirklich das Lachen vergehen!» unversehens auf die

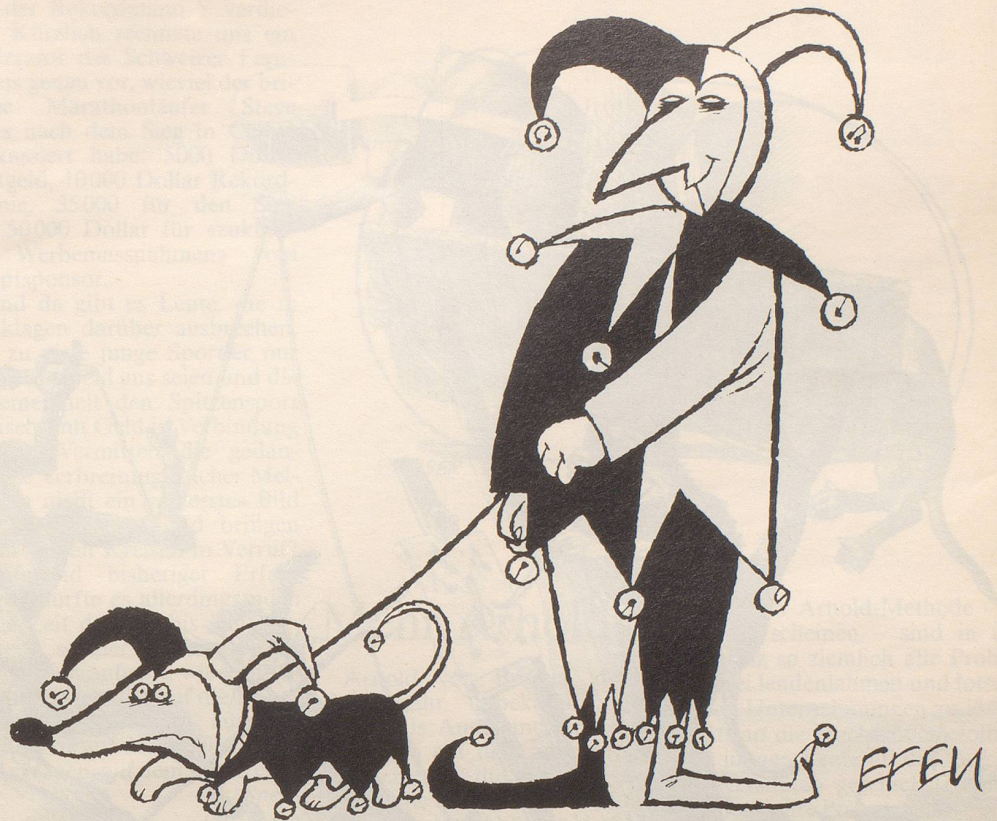
Lippen drängt, dann heisst es aufmerken und auf Galgenhumor umschalten – dann werden Sie aus dem Lachen nicht mehr herauskommen.

Da verging mir doch wirklich das Lachen, als ich mir einmal angesichts einer der regelmässigen eintrudelnden PTT-Rechnungen bewusst wurde, was man mir unter dem Titel «Anschlussgebühren» dauernd fürs Telefon abknöpft. Und als ich unschwer ausgerechnet hatte, dass ich allein nur dafür während der Jahrzehnte, die ich am Telefon angeschlossen bin, bald gegen 10000 Franken bezahlt habe, ohne dass offenbar je Anstalten getroffen werden, meine wirklichen Anschlusskosten als amortisiert zu betrachten, da waren diese Überlegungen, wie gesagt, alles andere als heiter. Und dennoch, wie rasch kam mir nach sofortigem Umschalten das galgenhumorige Lachen, als ich mir entgegenhielt, dass man von den PTT ja andererseits dafür, dass einem auf der eigenen Liegenschaft eine PTT-Telefonstange dauernd störend vor der Nase steht (ohne dass man selber daran angeschlossen ist), pro Jahr Fr. 3.50 entschädigt erhält, was in 25 Jahren doch gut und gerne die auch recht eindrückliche Summe von Fr. 87.50 ausmacht. Da gerät man vor Lachen schier aus dem Häus-

chen, wenn Sie verstehen, was ich meine!

Komik hat sich schon immer vor allem dann ergeben, wenn nicht das Erwartete eintrifft, aber das Eintreffende unerwartet ins Absurde abkippt.

Humor sei, wenn man trotzdem lacht, heisst es. Lachen – das ist demnach oft nichts anderes als das Ergebnis eines etwas verschobenen Blickwinkels, eine Folge der ausgewechselten Optik. Merke deshalb: Man kann aus allem etwas machen – auch zum Lachen!



Neues Posthotel **** St. Moritz

Die freie Sicht auf See und Berge im behaglichen Erstklasshaus ist eine Garantie für genussreiche Winterferien.
(Nähe Sportbus)

SPEZIALITÄTEN-RESTAURANT
BAR

Sauna / Solarium / Sprudelbad / Fitness

Eigene Parkgarage.
Das ganze Jahr offen.

Dir. Peter + Elli Graber
Tel. 082/2 21 21 Tx 74430